

Christina Jung; Astrid Pohl; Sandra Zimmermann; Gaby Styn

Vorwort

2002

<https://doi.org/10.25969/mediarep/1509>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jung, Christina; Pohl, Astrid; Zimmermann, Sandra; Styn, Gaby: Vorwort. In: *Augen-Blick. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft*. Heft 33: Flucht durch Europa. Schauspielerinnen im Exil 1933-1945 (2002), S. 5–8. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/1509>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Vorwort

Dieser Band versucht, Lebensläufe nachzuzeichnen. Lebensläufe von Frauen, die – bedingt durch ihre Zugehörigkeit zu einer verfolgten Gruppe oder durch ihre politische Überzeugung, z. T. durch beides – während der nationalsozialistischen Herrschaft Repressalien ausgesetzt waren und schließlich aus Deutschland flüchten mußten. Dabei interessieren sich die Autorinnen besonders für die Fluchtwege und Exilstationen von Frauen, die versuchten, der Verfolgung der Nazis innerhalb Europas zu entkommen – ein Teilaspekt des Exils zwischen 1933 und 1945, der noch immer als „spärlich und beschränkt“¹ erforscht gelten muß. Zwar widmen sich seit den 80er Jahren Untersuchungen auch verstärkt der spezifischen Situation von weiblichen Emigranten.² Das kann aber nicht über die Tatsache hinweg täuschen, daß der Geschlechterdifferenz als soziale und damit auch Analysekategorie noch immer unzureichend Rechnung getragen wird, daß weibliche Lebensläufe nicht selten vernachlässigt oder unter die ihrer Partner subsumiert werden.³

An dieser Stelle sollen deshalb in vier exemplarischen Portraits unter dem Aspekt weiblicher Überlebensstrategien im Exil die wenigen erhaltenen Zeugnisse zum Sprechen gebracht werden, um so möglichst viel an gelebter Erfahrung zurückzugewinnen und sichtbar zu machen. Dies geschieht unter schwierigen Bedingungen. Denn nur noch wenige Zeitzeugen können dazu persönlich befragt werden – von den hier im Mittelpunkt stehenden Frauen keine mehr.

¹ Borst, Eva: Identität und Exil. Konzeptionelle Überlegungen zur. 7. Tagung „Frauen im Exil: Sprache - Identität - Kultur“. In: Exilforschung Bd. 17. München 1999, S. 10-23.

² Vgl. Quack, Sibylle: die Aktualität der Frauen- und Geschlechterforschung für die Exilforschung. In: Exilforschung Bd. 14. München 1996, S. 31-43. Zu nennen ist hier auch die Arbeit der AG Frauen im Exil innerhalb der Gesellschaft für Exilforschung, z.B. Hansen-Schaberg, Inge/Schmeichel-Falkenberg, Beate (Hg.): FRAUEN ERINNERN. Widerstand – Verfolgung – Exil 1933-1945. Mit einem Vorwort von Christa Wolf. Berlin 2000; Bolbecher, Siglinde/Schmeichel-Falkenberg, Beate (Hrsg.): Zwischenwelt. Frauen im Exil, Klagenfurt 2002.

³ So werden z.B. Waltraud Nicolas und Ruth von Mayenburg unter die Biographien ihrer Ehemänner, Ernst Ottwalt bzw. Ernst Fischer, subsumiert und als Anhängsel vereinnahmt. Weder Hermann Weber im ersten noch Michael Rohrwasser im zweiten Falle hielten es für nötig, sie mit einer eigenen Kurzbiographie zu würdigen. Obwohl Nicolas und von Mayenburg nicht „nur“ Ehefrauen waren, was die Tatsache auch nicht rechtfertigen würde, sondern aktive Kommunistinnen, die ihre unterschiedlichen Erlebnisse in Erfahrungsberichten niedergeschrieben haben. Vgl dazu: Weber, Hermann: Weiße Flecken in der Geschichte. Die KPD-Opfer des Stalinistischen Säuberungen und ihre Rehabilitierung. Frankfurt a. M. 1990, S. 88; Rohrwasser, Michael: Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten. Stuttgart 1991, S. 352 u. 357.

Ziel ist deshalb, einen Eindruck von den Zäsuren in den Lebens- und Arbeitsbedingungen und von den daraus resultierenden, erzwungenen Anpassungsprozessen zu vermitteln. Die vier vorliegenden Beiträge nähern sich diesem Vorhaben über die Recherche exemplarischer Lebensgeschichten, besonders während der Zeit des Exil. Die Biographien der vorgestellten Frauen sind freilich nicht zu trennen von den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen, die sie in Deutschland bis zu ihrer Emigration und vor allem in ihren jeweiligen, oft auch wechselnden Exilländern vorfanden. Entsprechend werden die rechtlichen und sozialen Bedingungen für Flüchtlinge aus NS-Deutschland in Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden, in der UdSSR, der Schweiz und in Jugoslawien dargestellt.

Mit der thematischen Eingrenzung und durch die von den Autorinnen getroffene Auswahl steht eine besondere Gruppe von Frauen im Zentrum der Betrachtung: Diese Frauen waren durchweg in ihrem Beruf tätig und etabliert, z.T. wohlhabend und galten als emanzipiert und privilegiert. Sie waren bis 1933 in der Regel Figuren des öffentlichen Interesses und Objekte der Bewunderung. Nicht wenige der Bühnen- und Filmkünstlerinnen befanden sich zum Zeitpunkt ihrer Flucht auf dem Zenit ihrer Karriere, hatten sich gerade in opulenten Kostümfilmern, bunten Revuen, aber auch kritischen Zeitstücken einen Namen gemacht. Sie arbeiteten mit den Theatergrößen der Weimarer Republik, mit Max Reinhardt, Erwin Piscator und Bertolt Brecht, mit Regisseuren wie G.W. Pabst und Fritz Lang. Mit ihnen erschien ein neuer selbstbewußter Frauentypus in den 20er Jahren auf Leinwand und Bühne. In all ihrer Unterschiedlichkeit prägten Schauspielerinnen wie die exzentrische Valeska Gert oder die beliebte Volksschauspielerin mit modernistischem Touch Lucie Mannheim, die große Expressionistin Tilla Durieux, die linksengagierte Lotte Loebinger, die Brecht-Darstellerin Steffi Spira und ihre Schwester, die Bühnen- und Filmschauspielerin Camilla Spira, das moderne Theater und den Film ebenso wie sie von ihm beeinflußt wurden.

Die legendären 20er Jahre brachten ein Theater hervor, das auf unbedingte Veränderung der Verhältnisse drang und die Kraft hatte, das Publikum aufzuwühlen. Darin aber manifestierten sich die politischen und gesellschaftlichen Widersprüche ebenso wie in einem immensen Bedürfnis nach betäubender Unterhaltung.

Auf anderen Wegen und mit Hilfe der wachsenden technischen Möglichkeiten des Mediums fand auch die Schwesterkunst Film zu eigenen Ausdrucksformen für die Gegensätze und Untiefen der Zeit und formulierte ihre Utopien und Hoffnungen, wenn auch der Warencharakter des Films zumeist über den Kunstanspruch und die Schärfe der Kritik den Sieg davontrug. Die meisten der

vorgestellten Schauspielerinnen waren sowohl auf der Theaterbühne als auch auf der Kinoleinwand präsent, erreichten nicht nur ein großstädtisches und elitäres, sondern auch ein Massenpublikum.

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten, spätestens jedoch mit der Emigration erfuhren die Karrieren der Schauspielerinnen Brüche, rissen bei einigen ganz ab. Die der Emigration vorangegangenen kulturpolitischen Kontroll-, Ausgrenzungs- und Vertreibungsmechanismen waren in Form NS-staatlicher Institutionen und Gesetze schnell wirksam: Reichsfilmkammer, Reichstheaterkammer, Reichsschrifttumskammer..., keine kulturelle und künstlerische Tätigkeit konnte im NS-Staat ohne die Einbindung in das quasi-ständische System der Reichskulturkammer, ohne den dafür notwendigen „rassisch unbedenklichen“ Ahnennachweis und ohne glaubhaft gemachte Regimetreue ausgeübt werden. Was ab Februar/März 1933 für viele auf der politischen Linken engagierte Künstler die unmittelbar drohende Verhaftung war, war für „nur“ rassisch Unliebsame zunächst das Arbeitsverbot, dem in den kommenden Jahren die systematische Entrechtung, Enteignung und Vertreibung folgte.

Wenige flüchten (wie etwa Dolly Haas) ohne akute Bedrohung für die eigene Karriere oder das eigene Leben, schlicht weil sie die sich zuspitzenden Bedingungen in Nazi-Deutschland nicht mehr länger zu ertragen gewillt waren. Üblicher für nicht direkt verfolgte Schauspieler war es da schon, stillzuhalten und sich den Vorgaben der neuen Machthaber unterzuordnen, trotz der mit Beunruhigung und Mitgefühl registrierten Arbeits- und Auftrittsverbote für jüdische und oppositionelle Kolleginnen und Kollegen.⁴ Selbst das langjährige Engagement in linken Theatertruppen konnte eine solch opportunistische Haltung nicht verhindern, wie die vielzitierten Beispiele von Heinrich George und Veit Harlan zeigen⁵ – eine verbreitete Anpassungsleistung, gefördert durch den Terror des NS-Regimes wie durch Karrierechancen, die aus dem Exodus der Kreativen resultierten.

Die Entscheidung zur Flucht kam bei den verfolgten und verdrängten Künstlern häufig nur sehr zögerlich und fiel mitunter in letzter Minute. Als erste Station wurde meist ein Exilland zu erreichen versucht, das durch seine Nähe zu Deutschland gekennzeichnet war. Nicht wenige hofften, daß der Nationalsozialismus sich als kurzlebiges Phänomen erweisen und so eine baldige

⁴ So wird z.B. Alexander Granach, Lucie Mannheim, Eleonora von Mendelssohn, Mathilde Suszin; Wolfgang Heinz und Hans Otto vom Staatlichen Schauspielhaus in Berlin gekündigt.

⁵ Vgl. Mittenzwei, Werner: Verfolgung und Vertreibung deutscher Bühnenkünstler durch den Nationalsozialismus, In: Ders./Trapp Frithjof, Rischbieter, Henning, Schneider, Hansjörg (Hrsg.): Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933-1945. München 1999, S. 7-80, hier S. 20.

Rückkehr möglich werden würde. Ein Faktum, das den Fokus jenseits des gut erforschten Exils von Filmschaffenden und Literaten in den USA, insbesondere Hollywood, auf die europäische Emigration schärft: Steffi Spira und der Weg über die Schweiz nach Frankreich, Camilla Spira mit Stationen in Wien und den Niederlanden, Lucie Mannheim, die ebenso wie Elisabeth Bergner und Grete Mosheim nach Großbritannien flüchtet, Tilla Durieux im schweizer und jugoslawischen Exil sowie Lotte Loebinger und die Fluchtbewegung Richtung Osten.

Welchen speziellen Problemen sahen sich Frauen mit dem Beruf „Schauspielerin“ im Exil gegenüber? Welchen Gefahren setzten sich die Flüchtenden aus angesichts abgeschnittener Fluchtwege oder besetzter Gastländer, die nicht zuletzt wegen ihrer prekären Asylpolitik statt zur Rettung zur Falle werden konnten? Brachten die Exilwege, die durch eine Reihe von Stationen gekennzeichnet waren, eine zunehmende kulturelle und ideologische Loslösung von Deutschland mit sich? Wie war es um die Möglichkeit bestellt, mit künstlerischem Engagement gegen den sie verfolgenden Staat vorzugehen?

Neben dem leidvollen Exil soll hier auch dem Aspekt der Rückkehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Auf den Bühnen und in den Filmen der jungen BRD wie der DDR sind zwar einige Jahre nach Kriegsende auch wieder exilierte Schauspielerinnen zu sehen, doch nur wenigen gelingt es, nach 1945 an die Erfolge der Weimarer Republik anzuknüpfen. In Westdeutschland gehen ihre Namen in der restaurativen Aufbaustimmung und den allgemeinen Verdrängungsprozessen oftmals wieder unter. Ein Gefühl des Zerrissen- und Entwurzelt-Seins war für die Exilschauspielerinnen an der Tagesordnung, nicht selten waren sie Fremde im eigenen Land geworden. Erst allmählich begann sich eine breitere Öffentlichkeit in den 70er und 80er Jahren durch Filmretrospektiven ihrer zu erinnern. Es ist jedoch bezeichnend, daß die Diven des Dritten Reiches (wie Zarah Leander, Marika Röck oder Paula Wessely) bis in die heutige Zeit unvergessen sind – den Namen Lucie Mannheim jedoch kennen die wenigsten. „Verehrt, verfolgt, vergessen“ – der treffende Titel von Ulrich Liebes Dokumentation über das fatale Schicksal von Film- und Theater-schaffenden in Nazi-Deutschland – trifft auch und gerade auf Schauspielerinnen zu.

Wir danken dem Seminar „Schauspielerinnen als Nazi-Opfer“, das im Sommersemester 1999 an der Philipps-Universität Marburg stattfand, für die Inspiration, für vielfältige Hinweise und Vorarbeiten zu diesem Thema.

Die Autorinnen